

Zum Artikel: „Von der Angst vor Immobilienblasen direkt in die Wohnungsnot“ in NZZaS vom 26.02.

Geht es um die Bewältigung der Wohnungsnot, kranken alle Vorschläge am immer mehr am immer höher und am immer schneller: Mehr Wohnungen bauen, mehr Subventionen sprechen, höher bauen, rascher bewilligen. Dabei sind das genau jene Rezepte, die uns in eine grundlegende Wachstumskrise geführt haben (Ressourcenverbrauch, Klimakrise etc.). Der Artikel blendet völlig aus, dass es bei der aktuellen Wohnungsknappheit auch um ein Verteilungsproblem handelt. Viele, vor allem ältere Personen belegen überdurchschnittlich viel Wohnraum, gönnen sich oft noch eine Zweitwohnung. Das können sie sich vor allem deshalb leisten, weil sie seit Jahren von tiefen Hypothekarzinsen profitieren, sich unter Umständen weitgehend entschuldet haben und erst noch steuerlich privilegiert werden (tiefe Katasterwerte). Junge Haushalte hingegen haben kaum je Chancen auf Wohneigentum wegen absurd hoher Preise. Sie müssen sich im sehr engen und teuren Markt der Neuwohnungen bewegen und können deshalb auch wenig bis nichts ansparen für künftiges Wohneigentum. Lösungen, die beim Wohnen mehr Verteilungsgerechtigkeit herstellen, fehlen vollständig, zu Lasten der Umwelt und der Generationengerechtigkeit.

Silvia Fröhlicher,

Bellach (SO)